«Die Schweiz rettete uns»

Das hatten wir schon mal: In den 1990er Jahren flüchteten Hunderttausende vor allem aus dem Balkan. Auch zu uns.

VERTRIEBENE: Bosnische Flüchtlinge 1992 bei ihrer Ankunft in Buchs SG. FOTO: KEYSTONE

Kurden, Kosovoalbanerinnen und Bosnier: Hunderttausende aus dem Balkan und dem Nahen Osten waren in den 1980er und 1990er Jahren auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und Nato-Bomben. Auf der Suche nach einer neuen Heimat kamen die Flüchtlinge auch in die Schweiz. Damals wie heute war die Lage angespannt. Damals wie heute hetzten die rechten Fremdenfeinde. Mutig setzte 1999 Bundespräsidentin Ruth Dreifuss ein humanitäres Zeichen: Nach einem Besuch in einem mazedonischen Flüchtlingslager nahm sie spontan 20 Kosovaren mit in die Schweiz zurück. Es wäre absurd gewesen, mit einem leeren Flugzeug zurückzufliegen, sagte sie. Damals, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle, hatte die Schweiz doppelt so viele Asylgesuche wie heute. Und schaffte es, damit umzugehen. Also kann sie es auch jetzt schaffen. (mjk)

Sie kamen als Flüchtlinge. Jetzt leben und arbeiten sie in der Schweiz:

Artan Sadiku (29), Rechtsanwalt in Luzern

«Aylan hätte ich sein können»

Plötzlich stehen sie vor der Tür: Uniformiert und bewaffnet fragen die Männer nach dem Vater. Doch der ist längst weg, in die Schweiz geflüchtet. Sie suchen ihn, weil er sich einer Gewerkschaft angeschlossen und albanische Arbeiter organisiert hat. Die Männer nehmen die Mutter mit. Mit viel Glück kommt sie nach einem Tag frei. Wenig später flieht auch sie mit ihren Kindern aus Kosovo. Sie lassen alles zurück: Hof, Hund, Kühe, Hühner. Das war 1993.

«Wir haben die ganze Schweiz erwandert.»

GÄNSEHAUT. Bei Como fahren Schlepper sie über die Grenze. Artan Sadiku kann sich noch gut erinnern, wie ein Helfer ihn und seinen Bruder ein Bachbett hochtrug. In Chiasso TI wartet der Vater auf sie. Endlich ist die Familie wieder vereint. Noch heute bekommt der Luzerner Anwalt Gänsehaut, wenn er Bilder von flüchtenden Kindern sieht. Zum Beispiel jenes vom toten 3jährigen Aylan am Strand von Bodrum in der Türkei: «Das hätte ich sein können», sagt er.

URNÄSCH. Familie Sadiku landet im appenzellischen Urnäsch. Das Dorf wird ihre neue Heimat. Die Schweiz könne stolz auf sich sein, sagt Sadiku: «Sie haben uns das Leben gerettet.» Als vorläufig Aufgenommene dürfen die Sadikus das Land nicht verlassen. 8 Jahre lang. Also reisen sie in der Schweiz. Artan Sadiku kennt jeden See, jeden Gipfel: «Wir haben die ganzen 40 000 Quadratkilometer Schweiz erwandert.»

Das ehemalige Flüchtlingskind schafft es ans Gymnasium, studiert Jus, wird Anwalt. Nicht wegen des Geldes, sagt Artan Sadiku: «Meine Geschichte hat mich gelehrt, wie schnell man materielle Güter verlieren kann.» Aber seine Bildung, die könne ihm niemand nehmen. (mgb)

Emine Sariaslan (51), Sozialarbeiterin und Gewerkschafterin

«Ich kannte nur den Heidi-Film»

1988 sagt Emine Sariaslan ihrer Mutter für immer Lebewohl. Sie muss die Türkei sofort verlassen. Die Militärs haben ihren Kollegen Erdal Eren exekutiert. Mit ihm hat Sariaslan in einer Studentenorganisation politisiert, gegen den Militärputsch, für Demokratie und Meinungsfreiheit.

OHNE MUTTER. Die junge Frau flieht. Mit 23 Jahren verlässt sie alles: Verwandte, Freunde. Über zehn Jahre kann sie nicht zurück. Auch nicht, als ihre Mutter an Krebs erkrankt. Sariaslan: «Als ich zum ersten Mal wieder in die Türkei einreisen durfte, war da keine Mutter mehr.» In die Schweiz kommt sie per Zufall. Sie erzählt: «Ich wusste nichts. Ich kannte nur den Heidi-Film.» Die Türkin muss dorthin, wo die Schlepperorganisation sie hinbringt, nach Basel. Endlich kann sie nachts wieder schlafen. Endlich kann sie wieder ohne Angst raus: «In der Türkei gab es immer Kontrollen auf den Strassen. Und trotz gefälschtem Ausweis hatte ich jedes Mal Panik.»

«Endlich konnte ich wieder schlafen.»

Sariaslan hofft lange, doch noch in die Türkei zurückkehren zu können: «Aber die Lage blieb dieselbe», sagt sie. Nach fünf Jahren ist klar: «Ich muss hier bleiben.» Sie lernt Deutsch, zieht nach Bern, studiert Sozialarbeit, heiratet und wird Mutter.

FRAUENSTREIK. Sariaslan engagiert sich im Smuv, einer der Vorgängergewerkschaften der Unia. Sie hilft mit, den Frauenstreik von 1991 zu organisieren. In der Unia präsidiert sie mehrere Jahre die Gruppe Migration. Heute betreut die ehemalige Flüchtlingsfrau Migrantenfamilien in Schwierigkeiten. Mit ihren Erfahrungen könne sie anderen Migranten in der Schweiz helfen, sagt die alleinerziehende Mutter. (mgb)

Ugur Gültekin (31), Moderator beim TV-Jugendsender Joiz

«Unterstützung im Quartier»

Ugur Gültekin muss 1988 als 4jähriger mit Vater und Mutter aus der Türkei fliehen. Nach dem Putsch der Militärs wurde es für die Eltern, beides kurdische Sozialisten, zu gefährlich. Gültekins älterer Bruder war damals schon eingeschult und blieb. Für den TV-Moderator das Schlimmste: «Von einem Tag auf den anderen war ich komplett von meinem Bruder abgeschnitten.»

«Mani Matter ist ein Meister.»

Gültekins fliehen über Bari und über Mailand in die Schweiz und landen im sanktgallischen Rheineck, in einer Sozialwohnung. Der Vater findet zuerst nur temporäre Jobs, obwohl er in der Türkei ein angesehener Bauingenieur war. Das prägt Ugur Gültekin: «Wir hatten kaum Geld. Was für andere Kids normal war, konnten wir uns nicht leisten.» Zum Glück hätten sie viel Unterstützung von den Menschen aus dem Quartier und der Gemeinde erfahren. Später betreibt der Vater ein eigenes Lädeli, die Mutter arbeitet als Krankenpflegerin.

YO, YO, YO. Deutsch lernt Gültekin beim Spielen. Das sei «easy» gewesen. In seiner Jugend entdeckt der KV-Stift den Hip-Hop. Und Mani Matter. Gültekin schwärmt: «Er ist ein unglaublicher Meister. In nur einem Vers kann Matter ganze Geschichten erzählen.»

Via die Musik landet Ugur Gültekin, übrigens Unia-Mitglied aus Überzeugung, beim TV-Jugendsender Joiz. Dort leitet er zunächst die Onlineredaktion und schreibt über die Rap-Szene. Schliesslich bieten ihm seine Chefs eine eigene Sendung an. Im September 2013 flimmert das Format «Joiz in the hood» zum ersten Mal über den Bildschirm. Der ehemalige Flüchtling hat es geschafft: Seine Sendung schlägt sofort ein. Gültekin zu seinem Erfolg: «Ich konnte zeigen, dass Rapper mehr zu sagen haben, als nur ‹yo, yo, yo›.» (mgb)

la suisse existe
Jean Ziegler

DER FERNE OSTEN VON EUROPA

Der Prager Schriftsteller Milan Kundera, inzwischen französischer Staatsbürger, nennt die neuen Nationalstaaten, die sich in den Ruinen des ehemaligen Sowjetimperiums etabliert haben, den «Fernen Osten Europas». Kundera schreibt, die geistige Substanz dieser Staaten bestehe aus einem engstirnigen, fremdenfeindlichen, hin und wieder gewalttätigen Nationalismus. Die Herrschaften, die diese Staaten regieren, sind meist konvertierte Apparatschiks der alten Regime. Sie kennen die historischen europäischen Werte – Menschenrechte, Solidarität – nur aus den Schulbüchern.

Bern soll die Zahlungen an Ungarn einstellen.

STACHELDRAHT. *Kunderas düstere Beurteilung bewahrheitet sich in besonders deutlicher Weise heute, in der Zeit der Flüchtlingsströme gepeinigter Menschen, die im demokratischen Europa Schutz und Hilfe suchen. Die Slowakei hat 5,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Das Land hat knapp 200 Flüchtlinge aufgenommen. Denn die Regierung in Bratislava stellt eine Bedingung: Nur wer christlichen Glaubens ist, darf überhaupt ein Asylgesuch stellen. Viktor Orbán, protofaschistischer Regierungschef Ungarns, «schützt» sein Land mit einem 176 Kilometer langen Nato-Stacheldrahtzaun an der Grenze zu Serbien. Ich kenne diesen Stacheldraht aus dem besetzten Palästina. Die israelischen Landräuber umgeben damit ihre illegalen Kolonien. Der Draht ist bespickt mit rasierklingenscharfen Metallstücken. Sie verursachen bei denjenigen, die den Zaun zu überwinden versuchen, oft fürchterliche Schnittwunden. Vor wenigen Tagen erliess das ungarische Parlament eine «Sondergesetzgebung» gegen «illegale Migranten». Wer illegal nach Ungarn kommt, um ein Asylgesuch zu stellen, begeht eine Straftat und kann zu Zuchthaus verurteilt werden. Verächtlicher kann Politik kaum sein.*

KEIN GELD FÜR ORBÁN. *SP-Präsident Christian Levrat ist ein kluger, energischer Mann. Er fordert, dass die Schweiz ihre Kohäsionszahlungen an Ungarn einstelle. Worum geht es? 2005 akzeptierte die Schweiz den Deal, dass sie den Ostländern der EU über zehn Jahre eine Milliarde Franken für ihren Infrastrukturausbau bezahlt, im Gegenzug für den Marktzugang. Zehn Jahre später wird heute hinter verschlossenen Türen in Bern ein neues bilaterales «Hilfsprogramm» ausgehandelt. Der neue Rahmenkredit beträgt 1,3 Milliarden Franken. «Kredit» ist dabei das falsche Wort, es handelt sich um reine Subventionen. Wie schon die erste Milliarde (2005–2010) basiert auch die neue Zahlung nicht auf einem Staatsvertrag. Die Zahlungen an Orbán und Konsorten haben also nichts mit den bilateralen Verträgen zu tun, die die Schweiz an die EU binden. Nur noch abscheulich ist die Berner Praxis, Flüchtlinge nach Ungarn zurückzuschicken. Christian Levrat hat absolut recht: Wenn es um das Schicksal gepeinigter, verfolgter Menschen geht, ist jeder Handel mit rassistischen Regierungen ausgeschlossen.*

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein neuestes Buch, «Ändere die Welt!», ist im März 2015 auf deutsch erschienen.